

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Zwölfte Frage: Wie wirket der Mensch frey, wenn er mit lauter fremden Kräften wirket?

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254

woher es gekommen, daß eine göttliche Nahrung bey ihm nicht den gehörigen Effect gethan, und er wird sich des Mißbrauchs seiner vernünftigen Kräfte dabey sehr wohl bewußt seyn und erinnern müssen. Zugleich wird auch diese Verschiedenheit des Entschlusses zum Widerstreben und Nichtwiderstreben satzsam beweisen, daß bey diesen ersten göttlichen Eindrücken aufs Herz der menschlichen Freyheit keine Gewalt angethan werde. Die Sonne scheinet mit ihren Strahlen auf eine unwiderstehliche Weise auf meine Augen; ob ich sie aber davon wegwenden will, das ist meine Sache. Deswegen bleibt aber doch der erste Vorsatz des Menschen, sich zu bekehren, eine lautere Wirkung der Gnade, indem er ihn nimmer selbst hätte fassen können, wenn er nicht durch die allererste göttliche Wirkung auf sein Herz dazu wäre erwecket worden, und er muß also davon gestehen: Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Hiebey findet auch folgende Frage ihre Beantwortung zugleich mit:

Zwölfte Frage:

Wie wirket der Mensch frey, wenn er mit lauter fremden Kräften wirket?

Wenn man auch die den Gläubigen mitgetheilte Gnadenträfte noch fremde Kräfte nennen wolte, so könnte hierauf überhaupt geantwortet werden: Eben so, als ein Lahmer, der an Krücken geht. Seine Füße sind zum Gehen untauglich. Nun hat er die Wahl, ob er lieber das Vergnügen, sich von einem Ort zum andern begeben zu können, entbehren, oder ob er sich der Krücken zu seiner Fortheftung bedienen will. Entschliesset er sich zum letztern, worin solte das seiner Freyheit zuwider seyn?

Ans

gen von unserer Schuld und Verderben bestehe, daraus an und vor sich nichts anders als lauter unangenehme Gemüthsbewegungen entstehen müssen. Sind dieselben aber, wie es wol in den meisten Fällen sich finden möchte, zugleich mit einem Eindruck von der Gnade Gottes in Christo vergesellschaftet, so ist das daraus entstehende Verlangen, anders zu seyn, die Richtung dieses Verlangens zu Gott, das Nachdenken über seinen Zustand, die Begierde nach Gottes Wort, die heilsbegierige Beschäftigung mit demselben, und die daraus entstehende Vorsätze und Versuche doch für nichts anderes als eine Thätigkeit des zum Guten erweckten Willens anzusehen. Nun aber ist noch eine andere Frage: Ob die in der ersten Erweckung sich zeigende Thätigkeit schon ein hinlänglicher Grund zu einer durchgängigen Wirksamkeit im Guten sey? oder ob ein erweckter Mensch vor wirklicher Unrichtung des Glaubens schon eine hinreichende Kraft zu einer durchgängigen Ausübung des Guten besitze? Wenn diese Frage mit Grunde verneinet wird, so versteht man durch die Kraft zum Guten nicht bloß eine innerliche Fähigkeit, die in Erkenntniß und Neigung besteht, sondern man involviret alsdann in diesem Begriff ein Uebergewicht in den Neigungen gegen diejenigen Hindernisse, die sich der Thätigkeit entgegensetzen. Man kan sich nicht leicht einen Menschen gedenken, der das Gute darum hassete, weil's gut ist, oder das Böse darum liebte, weil es böse ist; sondern der natürliche Mensch hasset das Gute, weil es seinen sinnlichen Begierden entgegen ist, und liebt das Böse, weil es seiner Sinnlichkeit schmeichelt.

Es ist daher auch nicht zur Thätigkeit im Guten hinreichend, daß in der Seele eine Neigung gegen das Gute sey, in so fern es gut ist, und eine Abneigung gegen das Böse, in so fern es böse ist: denn dabey kan es noch immer heißen müssen:

Video meliora proboque, deteriora sequor;

sondern es muß gegen die Neigungen der Sinnlichkeit das Uebergewicht in der Seele da seyn, das ist, es muß der Seele das moralisch Gute mit allen sinnlichen Unannehmlichkeiten, als Schmerz, Schande und Verlust, besser gefallen, und reißender seyn, als das moralisch Böse, wenn es auch mit den stärksten sinnlichen Unannehmlichkeiten der zeitlichen Ehre, Ergötzungen und des Vortheils verbunden wäre. Diese Gemüthsfassung erfordert nothwendig, daß ein Mensch nicht muß auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen; er muß sich auf eine künftige Seligkeit Rechnung machen können, die er entweder als Gerechtigkeit, oder als Gnade muß ansehen können. Ersterer Fall findet bey sündigen Menschen gar nicht statt, sondern ihre Selbsterkenntniß bringt ihnen das Urtheil der verdienten Verdammniß zuwege. Es muß also Gnade seyn, die auf Verheißung Gottes, folglich auf die Versöhnung Christi sich gründet. Hieraus erhellet, daß eher kein beständiges und allgemeines Uebergewicht in den Neigungen der Seele zum Guten statt finden könne, als bis sie durch den Glauben zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren ist. Wer ist, sagt Johannes, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser Zustand muß als

C c 2

so

so in der Seele erst ausgebildet seyn, wenn eine durchgängige Kraft zum Guten da seyn soll, durch deren Anwendung der Mensch wirksam wird. Von dieser Seite ist also der sogenannte Synergismus hinlänglich ins Blossе gestellt, und wird nach 2 Petr. 1, 3. allen denen, die nach B. 1. den theuren Glauben überkommen haben, in der Gerechtigkeit, die uns unser Gott giebt, und der Heiland Jesus Christus, nun auch allerley seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geschenkt durch die Erkenntniß des, der sie berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend. Es scheint indessen doch die Vorstellungsart, da man den Gläubigen und den heiligen Geist als zwey Principia agendi zusammen wirken läßt, etwas Befremdendes mit sich zu führen. Sie hat die vorherige Zweideutigkeit in der Idee der fremden Kräfte zum Grunde, und es flehet derselben so ein Nebenbegriff an, als könnte der Gläubige sich in seiner Wirksamkeit vom heiligen Geist abgesondert betrachten. Die Schrift giebet auch niemals zu dieser Vorstellung eines gesellschaftlich agirenden doppelten Principii Gelegenheit. Die gedoppelte Wirksamkeit, die sie bey Gläubigen bemerkt, ist zwischen Fleisch und Geist, und wenn von Wirkungen des heiligen Geistes gesaget wird: Der Herr wirkete mit ihnen, so ist entweder von den Befräftigungen des Worts durch Wunder, oder von den Bearbeitungen des Geistes Gottes durchs Wort an andern, denen sie es verkündiget, die Rede. Die eigentliche Wirksamkeit im Guten, die sich in Gläubigen befindet, leget sie entweder Gott allein bey, der in uns wirkt, oder dem Menschen durch die Kraft des heiligen Geistes. Sol

Solte nun diese Wirksamkeit des Gläubigen im Guten, vermittelt der durch Anrichtung des Glaubens geschenkten Gnadenkräfte, der menschlichen Freiheit entgegenlaufen, so müßte man, statt des schriftmäßigen Begriffs von Gnade, sich einen unwiderstehlichen Eindruck der Allmacht gedenken, dadurch der eigene Gebrauch der vernünftigen Fähigkeiten des Menschen aufgehoben würde; und denn müßte man behaupten,

1) daß durch den Einfluß der Gnade der Mensch die Fähigkeit verlohre, seine Vorstellungen, Neigungen und Triebe, in Absicht ihrer Wahrheit und moralischen Güte, nach dem Worte Gottes zu prüfen und zu beurtheilen. Nun findet nach der Schrift das gerade Gegentheil statt, nemlich, daß der Verstand, der vorher nach nichts als nach sinnlichen Eindrücken urtheilen konnte, durch den Einfluß der Gnade zur Prüfung und Beurtheilung geistlicher Dinge tüchtig gemacht wird. Daher diejenigen, die unter demselben stehen, Kluge genennet, und ermahnet werden: *Versuchet euch selbst — Prüfet alles — Dem denket nach.* Ja selbst bey den außerordentlichen Eingebungen sind die Männer Gottes nicht so außer sich selbst versetzt worden, daß nicht ein Nachdenken und Untersuchung dabey statt gefunden hätte. Act. 10, 17. 19. Wirkt also der Mensch bey dem Einfluß der Gnade nach eigener Beurtheilung seiner Vorstellungen und Triebe, so kan auch diese Wirksamkeit nicht der Freiheit entgegenlaufen. Man müßte

2) behaupten, daß ein Mensch durch den Einfluß der Gnade außer Stand gesetzt würde, seine Gemüthskräfte von gewissen Gegenständen ab- und auf andere hinzulenken, jener Eindrücke in sich zu unterhalten, die

se aber unterdrücken zu können. Denn wo dieses nicht statt findet, da findet auch freylich keine Freyheit und also auch keine Zurechnung statt. Bey einer solchen Vorstellung von den Gnadenwirkungen müßte man auch kein Widerstreben des heiligen Geistes von Seiten des Menschen sich gedenken können, und die Warnungen der Schrift, das Herz nicht zu beschweren, sich das Wort nicht vom Herzen nehmen zu lassen, göttliche Gnadenwohlthaten nicht zu vergessen — würden alle überflüssig, und der furchtbare, der Güte Gottes so entgegenstehende Begriff einer unbedingten Prädestination wäre eine unausbleibliche Folge einer Gnade, die so unwiderstehlich hinreißend wäre. Ja man müßte auch

3) Kraft und Anwendung derselben für Eines ansehen, und also die gesammte Thätigkeit der Gläubigen der Gnade zuschreiben, da doch die Schrift Fleisch und Geist bey ihnen sorgfältig unterscheidet, und aus der in ihnen noch befindlichen Wirksamkeit des erstern ihre Fehltritte und Irthümer herleitet, zum Kampf darwider ermuntert, sie anweist, ihre Kräfte fleißig zu vermehren und treulich zu gebrauchen, und aus dem verschiedenen Maasse der treuen Anwendung derselben die Folgerung herleitet, daß viele Ersten die letzten, und viele letzten die Ersten seyn werden. Alle diese Vorstellungen der Schrift beweisen sattsam, daß ein Begriff von Gnade, durch welchen der Gebrauch der vernünftigen Fähigkeiten des Menschen vernichtet wird, unstatthaft sey, und wenn diese bleiben, und durch den Einfluß der Gnade, vor dem nachtheiligen und fesselnden Uebergewicht der Sinnlichkeit, bey ihrer Wirksamkeit gesichert werden, so kan darin nichts der menschlichen Freyheit zuwiderlaufendes
ge